



UMWELT

von Prof. Dr. HERMANN KNOFLACHER

Mehr als 10.000 Jahre Semmering

Am Semmering zeigt sich derzeit die Spannweite zwischen kultureller menschlicher Entwicklung und dem durch die Macht der Technik entstandenen Rückfall ins Gegenteil deutlicher als anderswo. Oben auf dem Sattel ist eine kleine Gemeinde mit knapp 540 Einwohnern mit Hauptwohnsitz und mehr als 800 mit Nebenwohnsitz im „Aufbruch in die Zukunft“, wie der Untertitel eines gerade im Böhlau Verlag erschienenen „Semmeringbuches“ lautet. Natürlich kommt auch das Weltkulturerbe Semmeringbahn vor, aber nicht als Nostalgie, sondern als Programm für eine Zukunft, die anders sein wird als die Vergangenheit.

Die Herausgeber, der Hotelier Josef Wagner und die Bildungswissenschaftlerin Irene Beckmann, setzen mit dem Buch Impulse für diesen Aufbruch mit dem Ziel, die Gemeinde Semmering zur ökologisch besten Gemeinde der Welt zu machen. Ein ambitioniertes, aber erreichbares Ziel, wenn es gelingt, alle jene mit „ins Boot“ zu holen, die derzeit noch der Trägheit huldigen. Diese Trägheit hat viel mit dem Verkehrssystem des vorigen Jahrhunderts zu tun, das mit dem Auto die meisten Bindungen zur menschlichen Gestaltung des Zusammenlebens und zur Natur zugunsten einer Welt von Asphalt, Beton und Blech aufgelöst hat. Es geht aber darum, die geistige Trägheit zu überwinden. Die Zeichen sind bereits in den Städten zu erkennen, wo den Menschen wieder der öffentliche Raum zurückgegeben wird.

Tief unter dem Licht, das unseren Augen die Schönheit der Bergwelt erleben lässt, hat die Technik wieder ins frühe Paläolithikum zurückgeführt. Das bezieht sich nur auf das bearbeitete Material, sonst wäre es eine Beleidigung unserer hochintelligenten Vorfahren. Denn heute werden wie besessen Löcher in den Berg gebohrt und man beschäftigt sich mit der Beseitigung der angerichteten Schäden nach dem Motto, „Koste es, was es wolle“ und übertrifft die Schildbürger, weil man glaubt, „Zeit kann durch Geschwindigkeit eingespart werden“. Das gibt es aber im System nicht. Helmut Quattinger, „Der Wilde mit seiner Maschin“, hat das lebenswürdig mit „I hob zwoar ka ohnung, wo i hinfoahr. Aber dafür bin i gschwinder duat“ schon gewusst. Mit dieser Methode sind wir in die Klimakatastrophe unterwegs. Am Semmering scheiden sich die Wege: entweder eine wünschenswerte Zukunft oder der Rückfall in den Kampf gegen die Natur.

Knappes GAS macht STROM

Gas wird immer knapper. Das hat Auswirkungen auf den Strompreis. Den bestimmt in der EU das teuerste Kraftwerk. Bei uns wird jetzt ein

Wladimir Putin dreht am Gashahn. Gas wird immer knapper und teurer. Und die Politiker in der EU scheinen überrascht zu sein, dass Putin den Sanktions-Spieß umdreht.

Das hat direkte Auswirkungen auf den Strompreis. Denn seit der Strommarkt-Liberalisierung im Jahr 2001 bei uns wird der Preis im Großhandel nach dem „Merit-Order“-Prinzip bestimmt. Der englische Begriff bedeutet übersetzt Reihenfolge der Leistung.

Der teuerste Strompreis bei Auktionen bestimmt im Großhandel den gesamten Preis. Dafür sind derzeit Gaskraftwerke verantwortlich, die benötigt werden, um die Stromverbrauchs-Spitzen abzudecken.

„Grundsätzlich sorgt dieses System dafür, dass die effizientesten und daher günstigsten Erzeugungsanlagen zum Einsatz kommen“, erklärt Wolfgang Urbantschitsch, einer der beiden Vorstände der Energie-Regulierungsbehörde E-Control. Teurere und klimaschädlichere Kraftwerke

bleiben auf ihrem Strom zu stehen. Anbieter von Energie aus Wind und Sonne fahren durch den Einheitspreis höhere Gewinne ein.

Tatsächlicher Strom in der Schweiz

„Aber im Moment sehen wir, dass der Markt nicht mehr funktioniert, weil die Preise überhöht sind“, warnt Oliver Picek vom Momentum Institut. Das treibt die Teuerungsrate in die Höhe. Aufkommen Stromrechnungen zu, die doppelt so hoch noch höher sind.

Die Schweiz geht einen anderen Weg. Sie hat die Strommarkt-Liberalisierung teilweise mitgemacht. Haus und kleine Unternehmen können den Stromanbieter frei wählen. Das hat jetzt Vorteile.

„Da gibt es immer noch eine Preiskommission, bei der lokalen Stromanbieter Tarife einreichen müssen“, weiß Oliver Picek. „Einschränkung ist, dass die Firmen Haushaltskunden im V